

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbelegungen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate

15 Pf., Nichtkonkurrenten und Auswärtige 20 Pf., die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saatz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spiber in Elbing.

Nr. 14.

Elbing, Dienstag

17. Januar 1893.

45. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

21. Sitzung vom 14. Januar.
Die Besprechung der Interpellation Auer-Singer wird fortgesetzt.

Abg. H i e (Chr.): Daß in verschiedenen Zweigen der Industrie ein Nothstand herrscht, wird von keiner Seite bestritten. Staat und Gemeinden haben überall im Lande sich bestrebt, so weit es in ihren Kräften steht, dem Nothstande abzuhelfen. Die Herabsetzung der Arbeitszeit darf nicht ohne Berücksichtigung der wirtschaftlichen Verhältnisse geschehen. Vielleicht läßt sich eine Versicherung gegen unverschuldete Arbeitslosigkeit einführen, die Bestimmungen über die Sonntagsruhe müssen in Industrie und Handwerk durchgeführt werden, in Beschäftigung der Frauen- und Kinderarbeit muß weitergegangen werden. Ich freue mich, daß die Führer des Reichstages von den Sozialdemokraten keine Förderung erfahren haben. Ist der Streik beigelegt, dann möchte ich der Regierung ans Herz legen, nach einiger Zeit in eine ernste Prüfung einzutreten, in wie weit den Wünschen der Arbeiter Entgegenkommen gezeigt werden könne.

Abg. v. Kardorff (Reichsp.): Die Grundursache des Nothstandes ist die Entwürdigung des platten Landes. Sie müssen der Nothlage der Landwirtschaft abhelfen, ein Mittel dazu liegt in der Währungsfrage. Die Aufhebung des Sozialistengesetzes war ein entscheidender Fehler. Die Sozialdemokraten werden bei den nächsten Wahlen sich an Zahl vermehren.

Abg. Dr. P i r s c h (freil.): Ich freue mich, daß der Handelsminister erklärt hat, es liege ihm fern, das Koalitionsrecht der Arbeiter zu beschränken. Ich hoffe, daß nach Beendigung des Streiks die Regierung an eine ernste Prüfung der Forderungen der Arbeiter gehen wird. Daß die Leute in die Städte strömen, ist gerade die Schuld des Grundbesitzers auf dem Lande; sie gehen in die Städte, weil sie dort besser bezahlt werden. Die Verkürzung der Arbeitszeit muß sich nach wirtschaftlichen und gewerblichen Verhältnissen richten. Man sollte aber überall das halten, was man dem Arbeiter verschaffen, und viele von den heutigen Klagen werden verflümmen.

Abg. M o e l l e r (nlt.): Es ist bemerkenswert, daß die Hoffnung, die Organisation der Arbeiter werde Konflikte verhindern, sich nicht bewahrheitet hat. Preussischer Handelsminister Hr. v. B e r l e y s c h konstatiert, daß die Löhne sich im Saargebiete in genau demselben Verhältnis bewegt haben, wie im Ruhrgebiete.

Abg. D r e e s b a c h (Soz.): Die Regierung kennt nur einen Mangel, den an Soldaten. Man müßte sich bestreben, daß gerade den wiederkehrenden Nothständen vorgebeugt wird. Es ist nicht nur ein großer, sondern ein allgemeiner Nothstand vorhanden. Seitens der Kommunen muß entschieden mehr geschehen. Unsere Arbeitslosen sind ehrliche, tüchtige Arbeiter, die aber keine Arbeit finden. Die Herabsetzung der Arbeitszeit kann natürlich nur durch Gesetz eintreten. Man kann sich nicht wundern, daß die Privatindustrie gegen die Forderungen der Arbeiter so wenig Entgegenkommen zeigt. Der Ausbruch des Streiks erfolgte, weil bei sinkenden Löhnen erhöhte Arbeitsleistungen erbracht werden. Es ist den Behörden zu danken, daß der Streik so lange andauert. Der Minister sagt, er wolle das Koalitionsrecht nicht antasten. Er wird diejenigen entlassen, die an der Organisation betheiligte sind. Das geschieht bereits anderwärts. Daß Sie heute schon ein neues Sozialistengesetz verlangen, ist die Bankrotterklärung Ihrer Gesetzgebung.

Staatssekretär v. B ö t t c h e r: Ich erkenne den Nothstand an, aber nicht in dem Maße, daß ein Einschreiten des Reiches notwendig sei. Wirken Sie auf die Arbeitslosen ein, daß sie die Arbeitsgelegenheit da aufsuchen, wo sie vorhanden ist und Sie werden viel von dem Nothstande abhelfen.

Die Diskussion wird geschlossen.
Die Interpellation ist erledigt.
Nächste Sitzung: Montag 1 Uhr.
Schluß 6½ Uhr.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

15. Sitzung vom 14. Januar.
Die erste Beratung der Wahlvorlage wird fortgesetzt.

Abg. Graf L i m b u r g = S t i r u m (kons.): Das geheime Wahlrecht für die Landtagswahlen ist für uns unannehmbar. Die Steuern, die jemand bezahlt, entsprechen zwar nicht immer dem politischen Einfluß, den er ausübt, aber wir haben keinen andern Maßstab.

Abg. Dr. M e y e r = B e r l i n (dir.): Die indirekten Steuern belasten die unteren Klassen erheblich, und nun sollen auch diese Klassen noch Einbuße an ihren politischen Rechten erleiden.

Abg. Dr. A r e n d t (freil.): Es giebt kaum ein wichtigeres Argument gegen das Reichswahlrecht als die Thatsache, daß Fürst Bismarck mit einem Sozialdemokraten in die Stichwahl kommen konnte. Ich hoffe, daß aus der Commission eine Vorlage hervorgeht, die mit einer großen Mehrheit angenommen wird.

Ministerpräsident Graf zu G u l e n b u r g: Ich

glaube, daß man an der Form des Wahlrechts, wie es besteht, nicht ohne Noth zerstörend rütteln soll. Ich denke, wir können auf diesem Boden mit Ruhe weiter bauen und abwarten, ob die weitere Entwicklung zu einer Aenderung drängt. Die gegen die Anrechnung der Gemeindesteuer vorgebrachten Bedenken sind nicht sehr erheblich.

Abg. D a s b a c h (Chr.): Ohne geheimes Wahlrecht ist eine Ausübung des Wahlrechts für Arbeiter nicht denkbar.

Abg. Dr. G r a f = E l b e r f e l d (nlt.): Die Anhänger des geheimen Wahlrechts würden, thäte man ihnen ihren Willen, den größten Schaden haben.

Abg. R i c k e r t (dir.): Durch Ihre Kritik des geheimen Wahlrechts fügen Sie dem Reiche und seinen Grundbesitzern einen schweren Schaden zu.

Die Debatte wird geschlossen.

Die Vorlage geht an eine Commission von 21 Mitgliedern.

Nächste Sitzung: Dienstag. Erste Sitzung des Etats.

Schluß 2½ Uhr

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 16. Jan.

Die englischen Tagesblätter schenken der Rede, welche Graf Caprivi am Dienstag in der Commissionssitzung des deutschen Reichstages gehalten hat, große Beachtung. Nach der „Morning Post“ hat bei der gegenwärtigen Lage der Politik auf dem Continent die öffentliche Kundgebung des deutschen Reichstages Anspruch auf das höchste Interesse. Die Diskussionen über die Herabsetzung im deutschen Reichstages trafen merkwürdiger Weise mit einer Lage in Frankreich zusammen, für welche man schwer eine Parallele finden könne. In Deutschland sei die Stimmung im Allgemeinen eine so friedliche, daß man hier durchaus dem Nachbarlande eine schnelle Lösung aus seinem Nothstand wünsche, schon aus dem Grunde, weil aus solchen abnormen Vorgängen in Frankreich eher Krieg als Frieden hervorgehen könnte. In der Rede des Kanzlers finde dieser Wunsch seinen würdigen Ausdruck. Die Staatsmänner müßten mit den Worten des Grafen Caprivi rechnen, daß Frankreich jetzt in „einem Zustande der Gährung“ sei, der dann gefährlich werden könne, wenn ein hervorragender Mann auftritt, der die Volksleidenschaften zu entfesseln versteht. Daher mag es zwar jedem Deutschen hart erscheinen, daß die Prämie für die Versicherung des nationalen Lebens des Reiches noch über den gegenwärtigen Satz hinaus erhöht werden müßte, aber wenn die höchste militärische Autorität die Erhöhung desselben fordere, so sei es thöricht, sich dagegen zu wehren.

Nach der „Times“ zeichnet sich die diesmalige Rede des Kanzlers von derjenigen, mit der er die Vorlage einbrachte, durch größere Bestimmtheit, Festigkeit und Offenheit aus. Dinge, die früher in wohlwogener diplomatischer Rede vorgebracht worden, werden jetzt einfach konstatirt und Schlüsse, die zu machen dem Verständnis der Bürgererschaft überlassen waren, werden als definitive Sätze ausgesprochen. Besonders Werth legt das Blatt der einleuchtenden Auseinandersetzung des Kanzlers über die gegenwärtige Lage Frankreichs bei. Auch die „Times“ meint, daß der Bestand der Republik von Deutschland durchaus gewünscht wird. Aber in den gegenwärtigen Verhältnissen in Frankreich sehe Graf Caprivi mit Recht eine Gefahr für die allgemeine Ruhe und insbesondere diejenige seines Landes. Obgleich die Ausichten nach Osten hin beruhigender seien als nach Westen, so bestehe doch zwischen dem russischen und dem deutschen Volke ein Haß, der, von Gründen nicht beherrsch, plötzlich die Schranken der Besinnung durchbrechen könne. Außerdem arbeite Rußland an seiner Ausbildung zur größten Militärmacht Europas, baue sein wirtschaftliches System von strategischen Eisenbahnen aus und berge stets eine wirksame, mächtige Kriegspartei, welche ein deutscher Staatsmann nie übersehen darf. Auf das russische Wort, daß es zwei Wege nach Konstantinopel gebe: einen über Berlin, den anderen über Wien, antwortet der Kanzler mit der klaren Erklärung, daß das Leipziger der deutschen Politik die Erhaltung der österreichisch-ungarischen Monarchie tolle Quelle sei, welches nie vorher eine so bestimmte und bündige Form gefunden. Auch das sei richtig, daß Deutschland allen Grund habe, anzunehmen, daß Dänemark in eine vorbeugende Gegenallianz hineingezogen sein mag.

Der „Daily Telegraph“ begleitet die Rede Caprivi's u. a. mit folgenden Worten: Es ist gut, daß man uns ein klares Bild der Gefahren vorlegt, die wir zu vermeiden und der Freundschaften und Bündnisse, die wir zu suchen haben. Niemand kann sich beklagen, daß es Bismarck's Nachfolger in dieser Beziehung nicht geblüht sei. Verglichen mit dem ausgesprochenen Minister des Aeußeren mag es ihm an Feinesse und diplomatischer Geschicklichkeit fehlen, aber er hat dafür die solbatische Tugend der geraden Sprache, welche für die Sicherheit des Staates mehr thun mag, als all' die ausgeklügelten Heimlichkeiten und die staatsmannähnliche Zurückhaltung eines vergangenen Meisters der kontinentalen Intrigue.

Der Reichstag hat drei Tage über die von den Sozialdemokraten eingebrachte Nothstandinterpellation verhandelt, ohne zu einem praktischen Resultate zu gelangen. Daß ein allgemeiner Nothstand existire, der das Eingreifen des Reiches nöthig machte, wurde fast allseitig bestritten, wenn auch zugestanden wurde, daß hier und da lokaler Nothstand vorhanden sei. Begreiflicherweise wurde auch viel von den Streiks im Saarrevier sowie in Westfalen gesprochen und diese von allen Seiten als frivol verurtheilt.

Im preussischen Abgeordnetenhaus wurde nach zweitägiger Debatte der Gesetzentwurf betr. die Abänderung der preussischen Wahlordnung an eine Commission überwiesen. Obgleich mehrere Redner eine Lanze einlegten, ist schließlich auf eine Abänderung des Entwurfs zu rechnen.

Der Streik im Saarrevier ist nahezu beendet. Sonnabend waren bereits 31,840 Mann angefahren, so daß nur noch höchstens 4—5000 streiken können. Im Essener Revier waren am Sonnabend im Ganzen knapp 16,800 Mann am Streik theilhaftig, die sich auf 39 Zechen vertheilten. Im Bochumer Revier hat der Streik ganz aufgehört. Das Eisen- und Stahlwerk der Gebrüder van der Zypen in Deutz ist, wie die „Köln. Ztg.“ meldet, wegen Kohlenmangels größtentheils außer Betrieb gesetzt. Gegen 300 Arbeiter sind dadurch beschäftigungslos geworden. Weitere 150 Arbeiter werden ihre Beschäftigung verlieren, wenn die Stockung der Kohlenlieferung nicht in den nächsten Tagen gehoben wird. Aus Essen wird der „Köln. Ztg.“ vom Sonnabend gemeldet: In einem Rundschreiben des bergbaulichen Vereins werden die Zechen dringend ersucht, von den einschlägigen Paragraphen der Arbeitsordnung ausnahmslos Gebrauch zu machen, ferner keinen Arbeiter anzunehmen, der wegen Betheiligung am Ausstande auf einer anderen Zeche entlassen ist. Dieses sei um so leichter durchführbar, als kein wirtschaftlicher Nachtheil entstehe, wenn die Kohlenförderung längere Zeit wesentlich beschränkt würde.

Gegen die Wahl des Abgeordneten Ahlwardt sind bei dem Reichstage so zahlreiche Proteste eingegangen, daß die Wahlprüfungskommission mit der besonderen Prüfung der Wahl beauftragt worden ist.

Die Erörterungen über den Welfenfonds werden, wie es scheint, noch geraume Zeit nicht zur Ruhe kommen. Nimmer schreibt bereits die „Verm.“:

Die neuerliche Diskussion hat den einen und den andern der Eingeweihten, die sich heute aller Rücksicht auf den „praktischen“ Verwalter des Welfenfonds enthaben glauben, angeregt, ihre Wissenschaft der Welt nutzbar zu machen. Auf diese Weise sind wir in die Lage verlegt worden, uns zu überzeugen, daß der Vater der „Welfenfonds“-Korruption bei Aufstellung seiner „Spenden“ zwar sehr schlau zu Werke ging, aber doch nicht schlau genug, um zu verhindern, daß das System der Verwendung und auch Kategorien dabei betheiligter Personen doch bekannt wurden. Was das erstere betrifft, so wird der Modus der Stipendien-Zuwendung uns folgendermaßen geschildert: Die Kostgänger des Welfenfonds, wie auch die ohne besonderes Ansuchen Bedachten, erhielten eine von Bismarck's Hand ausgefertigte Anweisung an die Kasse des Auswärtigen Amtes, in der diese angewiesen wurde, die niedrigeren Summe an einen der Beamten des auswärtigen Amtes, denen Bismarck besonders vertraute, darunter auch viel genannte Geheimräthe, auszusahlen, der dann seinerseits sie dem „Stipendiaten“ ausfolgte. Auf diese Weise lernten weder die Kassenbeamten die eigentlichen Empfänger der ausbezahlten Gelder kennen, noch wußten die „Vertrauten“, ob diese Gelder aus dem „Welfen“- oder aus einem anderen Fonds flossen, und zu welchem Zwecke die „Kostgänger“ die betreffenden Beträge erhielten. Ihre eigenen Gedanken konnten sie sich allerdings darüber machen. Und dabei sind sie auch noch in in der angenehmen Lage, jeden Augenblick zu dementiren, daß sie jemals Gelder aus dem „Welfenfonds“ ausgezahlt hätten. Die Belege für die Kasse bildeten die Bismarck'schen Anweisungen, über deren Bezeichnung als Anweisung oder als Quittung Diejenigen sich streiten mögen, denen es Bergnügen macht. Dem verflorenen Kanzler allein also waren die Namen der Geldempfänger zuverlässig bekannt, und es ist selbstredend nicht ausgeschlossen, daß in Fällen, in denen er es für zweckmäßig hielt — z. B. wenn die zugewendete Summe eine hohe war — er sich selbstens des Bedachten auch eine Quittung ausstellen ließ. Es ist uns die Höhe aus dem „Welfenfonds“ gezahlter Summen angegeben worden — einzelne davon sind recht hohe; das Geld war ja da, und es „roch“ auch nicht. Weiter sind uns Zwecke beigegeben worden, zu denen der „Welfenfonds“ die Mittel geliefert habe; Zwecke, über die wir uns aus gewissen Gründen nicht weiter äußern wollen. Die Erinnerung aber an dieses dunkle Blatt in der Ge-

sichte des neuen Deutschen Reiches läßt es mit doppelter Genugthuung empfinden, daß endlich der Schandfleck, der so lange an seiner Stirn brannte, ausgelöscht ist. Wer aber etwa glauben sollte, mit der Beseitigung des Korruptionsfonds sei auch die Diskussion über denselben und seine Verwendung hinlänglich geworden, würde sich sehr irren: wenn nicht alles täuscht, stehen wir erst im Beginn der Enthüllungen, und was darin noch geboten werden wird, ist heute nicht abzusehen.

Der Gesetzentwurf über Verbesserung des Volksschulwesens und der Lehrerbefolgungen aus den Ueberprüfungen der Einkommensteuer ist nach dem Ergebnis der ersten Beratung als vollkommen ausreißend zu betrachten. Er ist durch Centrum und Conservative zu Fall gebracht worden, und die Redner dieser beiden Parteien ließen deutlich genug erkennen, daß dies eine nachträgliche Rache für die Zurückziehung des Jeddlich'schen Volksschulgesetzentwurfs sein sollte und ein Druck auf Wiedervorlegung einer reaktionären Vorlage. Keine Lehrerdotation ohne ein clerical-conservatives Volksschulgesetz! Dieser gemeinliche Vorstoß gegen den Cultusminister, der das Vermächtniß des Grafen Jeddlich in gegenwärtiger Zeit auszuführen mit guten Gründen sich weigert, ist wieder einmal bezeichnend für die Lage. Die beiden liberalen Parteien hätten im Interesse des Volksschulwesens und der Lehrer gern in irgend einer Form das Anerbieten der Regierung angenommen; allein sie vermögten nicht durchzubringen. Die Lehrer mögen sich für diese schroffe Abweisung ihrer Wünsche bei den clericalen und conservativen Herren bedanken.

Endlich scheint sich Carnot doch für die Auflösung der Kammer zu entschließen. Allerdings zeitigte erst die Nothwehr diesen Entschluß. Der Präsident wird täglich heftiger angegriffen; deshalb will er erst die Kammer auflösen und dann abdanken, wenn die Lage sich nicht nach seinem Wunsch gestalten sollte. Hätte er die Auflösung schon zu Beginn des Panama-Skandals decretirt, so wäre ihm, der Regierung und der Öffentlichkeit manche Unannehmlichkeit erspart geblieben. Die Bestochenen wären darum nicht strafrei ausgegangen. Im Gegentheil. Die Verdächtigten und Beschuldigten wären den ordentlichen Gerichten verfallen und die ganze Angelegenheit hätte ihren regelmäßigen Lauf genommen. So aber trieb die Verdrängung wie ein Krebschaden immer mehr um sich. Nach Mohrenheim wird jetzt auch der ehemalige italienische Gesandte Menabrea beschuldigt, eine halbe Million Panamagelder durch Freyinet erhalten zu haben. — Der ehemalige Generalsekretär der Panamagesellschaft Martin, welcher gefestern vernommen wurde, erklärte trotz lebhaften Widerspruchs von Seiten Lesspess', er habe seine Entlassung eingereicht, weil er bemerkt habe, daß der Vertrag mit einem Unternehmer gefälscht wurde, um Baron Reinach Gelder zu überweisen. Das Zeugenerhör ist nunmehr beendet. Der Präsident ersuchte Charles Lesspess, den Namen des Journalisten zu nennen, welcher 50,000 Frs. in Bonn ohne Namen erhalten habe. Lesspess nannte hierauf Arthur Meyer, den Direktor des „Gaulois“. Der Sachverständige Glory fügte hinzu, Meyer habe nochmals einen Bon von derselben Höhe erhalten. So haben also die Reaktionsären den Opportunisten Nichts vorzumerfen. Die Leiter der Panamagesellschaft werden sich nicht begnügt haben, nur einen Journalisten der Partei zu befehlen. Trotz der Befehung seines Leiters ist der „Gaulois“ immer der heftigste Ständalmacher in der Panamaffaire.

Der „Figaro“ fordert in einem Sensationsartikel die sofortige Demission Carnot's und klagt denselben ganz an, seit lange den Panamaskandal in seinem ganzen Umfange, sowie die Namen der Schuldigen und die Manöver gewisser Minister, den Geheimfonds zu füllen, gekannt und stillschweigend gebilligt zu haben. Die Panamaunderjuchung und der Prozeß hätten Carnot genau so bloßgestellt, wie die formell Angeklagten. Der „Figaro“ fordert die Erklärungen Carnot's mittels einer Vorkauf, dessen Rücktritt und dessen Ergebung durch einen kommandirenden General, welcher die Kammer auflöst und die Neuwahlen ausschreibt.

Island.

* Berlin, 15. Jan. Der Kaiser ist zur Zeit in hervorragendem Maße durch die Hofflichkeiten in Anspruch genommen durch die zahlreichen Fürstlichkeiten, die aus diesem Anlaß nach Berlin gekommen sind. Im Schloffe sind sämmtliche zum Empfange fürstlicher Gäste dienenden Räumlichkeiten besetzt. Es sind eingetroffen Prinz Friedrich Carl von Hessen, der Bräutigam der Prinzessin Margarethe, der Regent von Braunschweig, Prinz Albrecht von Preußen mit seiner Gemahlin und seinem jüngsten Sohne, der Prinz und die Prinzessin Heinrich von Preußen, der Herzog und die Herzogin von Connaught. Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Griechenland kommen nicht zur Feier der Hochzeit der Prinzessin Margarethe nach Berlin, da die Kronprinzessin einem freudigen Ereignisse entgegensteht. Der Großfürst-Thronfolger von Rußland soll am 21. Januar in Berlin eintreffen.
— Für die Eisenbahnbeamten ergiebt sich

Auswärtige Familien-Nachrichten.
Verlobt: Frä. Lina Kalthoff-Memel mit dem Künftgärtner Herrn Paul Marfchner-Botsdam.
Geboren: Herrn R. Kluge-Graubenz 1 S. — Herrn Apothekenbesitzer Richard Fromelt-Gumbinnen 1 S.
Gestorben: Frau Marie Faber, geb. Stach-Danzig, 19 J. — Lehrer der Prov.-Blindenanstalt zu Bromberg Herr Paul Diederichsen, 32 J. — Frau Bronislawa v. Lewinska-Bromberg, 65 J. — Herr Kaufmann Theodor Maaser-Graubenz. — Frau Caroline Knodel, geb. Hübner-Mewe, 46 J.

Elbinger Standesamt.
 Vom 16. Januar 1893.
Geburten: Schlosser Aug. Radtke 1 Z. — Feuerwehrmann Julius Lange 1 S. — Tischler Ernst Schmidt 1 S. — Collecteur Heinrich Fietkau 1 S.
Aufgebote: Stellmacher Peter Kasten-Fischerskampe mit Anna Kasten-Elbing. — Schneider Johann Müller mit Wittwe Elise Sowinski, geb. Radtke.
Sterbefälle: Emma Dstrinski, geschäftslos, 20 J. — Arbeiter Wilhelm Kunz 2 J. — Schlosser Wilhelm Schattschneider 7 J. — Fabrikarb. Johanna Bludau 18 J. — Fabrikarb. Carl Friedrich Kretschmann 5. 7 J.

Dankagung.
 Für die so zahlreichen Beweise herzlicher Theilnahme bei der Beerdigung meiner lieben, unvergesslichen Frau, wie für die reichen Blumenpenden sage allen Freunden und Bekannten meinen herzlichsten Dank.
C. Matzdorf.

Stadt-Theater.
 Dienstag, den 17. Januar 1893:
Große Schüler-Vorstellung.
Faust.
Preise nur für Schüler:
 Profeniumsloge 75 Pfg.
 Estrade 60 "
 Stehplatz 60 "
 Parquet 50 "
 Stehparquet 50 "
 Sperritz 40 "
 Stehsperritz 40 "
 Mittelloge 40 "
 Seitenloge 30 "
 Amphitheater 20 "
 Gallerie 10 "

Mittwoch, den 18. Januar 1893,
geschlossen.
 Donnerstag, den 19. Januar 1893,
 zum ersten Male:
Mamzelle Nitouche.
 Operette in 3 Acten von Meilhac und Willaud, deutsch von Genée.
 Musik von Hervé.
 Die gesammte neue Ausstattung nach der Opéra comique zu Paris.

Zur gefälligen Notiz:
 Für die Aufführung der Operette „Mamzelle Nitouche“ wird zu dem einen mir freundlichst zur Verfügung gestellten Ponny noch ein zweites gebraucht und bitte ich um gütige Mittheilung nach dem Theater-Bureau, ob ein solches in der Stadt noch vorhanden ist.

Kaufmännischer Verein.
 Dienstag, den 17. Januar:
Vortrag
 des Herrn Rabbiner Dr. Littmann über:
Bemerkungen zu Lessing's „Nathan der Weise“.
Bücherwechsel.

Elbinger Kirchenchor.
 Jeden **Dienstag:** Damen.
 Jeden **Freitag:** Damen und Herren.

Bekanntmachung.
 Donnerstag, den 19. d. Mts., sollen aus dem Schutzbezirk Birtau etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden und zwar:
 73 A.-Mtr. Klobenholz,
 17 " Knüppelholz,
 155 " Reifig III.
 Versammlung der Käufer
Bormittags 10 Uhr
 im **Schaak'schen Gasthause zu Trunz.**
Der Magistrat.

Stellensuchende jeden **Verufs** placirt schnell **Reuter's Bureau** in **Dresden, Ostra-Allee Nr. 35.**

Trockenen Dampf-Maschinen-Corff,
 aus dem Schuppen a Wille
 11 W. ab hier,
 empfiehlt
G. Leistikow,
 Neuhof per Neukirch,
 Nr. Elbing Westpr.
 Bestellungen für Elbing nimmt Herr **H. Bober** in Elbing entgegen.

Couverts,
 hell- und dunkelgrau, rehbraun Hanf, grau Manila und melirt grün
 traf ein großer Posten ein.
 Liefere diese
mit Firmendruck
1000 v. 2,50-5,00 M.
 gut gummiert und in sauberer Ausführung schnellstens.
H. Gaartz'
Buch- und Kunst-Druckerei.

Pianos
 in solidester Eisenconstruction mit 5 ster Replikations-Mechanik.
C. J. Gebauer
 Königsberg i. Pr.
 vorzüglich geeignet für Unterrichts- und Übungswecke von **M. 450,-** ab.

28 gold. u. silb. Medaillen u. Diplome.
Spielwerke
 4-200 Stücke spielend; mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken, Himmelsstimmen, Castagnetten, Harfenspiel etc.

Spieldosen
 2-16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographie-albums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarren- u. Etuis, Tabaksdosen, Arbeitsstische, Flaschen, Biergläser, Stühle etc. Alles mit Musik. Stets das Neueste u. Vorzüglichste, empfiehlt
J. H. Heller,
 Bern (Schweiz)
 Nur **directer** Bezug garantiert für **Rechttheit**; illustrierte Preislisten sende franco.

Für 4 1/2 Mark
 einen Anzug von 3 Metern in schwarz oder blau Cheviot oder in gezwirntem Buckskin verfertigt unter Nachnahme **Julius Körner,** Tuchverand, Pegau i. S. Geogr. 1846. Großartige Musterfindung. ca. 300 Qualitäten enthaltend, sofort frei.

Enthaarungsmittel
 unschädlich für Gesicht, Hände u. Arme. Flacon incl. Porto 2 Mk.
Adler-Apotheke, Frankfurt a. Main.

Pianoforte-
 Fabrik **L. Herrmann & Co.,**
 Berlin, Neue Promenade 5,
 empfiehlt ihre Pianinos in neu kreuzsait. Eisenconstruct., höchster Tonfülle und fester Stimmung zu Fabrikpreisen. Versand frei, mehrwöch. Probe gegen Baar oder Raten von 15 Mk. monatl. an. Preisverzeichniss franco.

Electrische Rasen (für Komiker, Vorträge, Bälle, Aufzüge etc.), electr. Büsen-nadeln, electr. Spielwaaren, Telegraph. etc. Preisliste 10 Pf. **Fabrik G. Grützner,** Berlin C., Neue Friedrichstr. 37.

Hermann Biasendorf,
 Berlin, Osterode i./Pr.
 übernimmt **Erdbohrungen** und **Brunnenbauten** für jede Tiefe und Leistungsfähigkeit, Lieferung und **Montirung von Pumpwerken** und **Wasserleitungen** jeder Art. Preislisten, Kostenaufschläge gratis.
 Vertreter:
 Ingenieur **Adolf Kapischke,** Osterode in Ostpr.

Damen- Kleiderstoffe liefere jed. Maß zu Fabrikpreis.
Johannes Schulze, Greiz. Muster frei.

Familien-Versorgung.
 Reichs-, Staats- und Communal- u. Beamte, Geistliche, Lehrer, Rechts-anwälte und Aerzte, sowie auch die bei Gesellschaften und Instituten dauernd thätigen Privat-Beamten, welche für ihre Hinterbliebenen sorgen wollen, werden auf den
Preussischen Beamten-Verein,
 Protector: Sr. Majestät der Kaiser,
Lebens-, Kapital-, Leibrenten- und Begräbnißgeld-Versicherungs-Anstalt,
 aufmerksam gemacht.
Versicherungsbestand 94,000,030 M. **Vermögensbestand** 21,292,000 M.
 In Folge der eigenartigen Organisation (keine bezahlten Agenten) sind die Prämien beim Verein billiger, als bei allen anderen Anstalten. Die Drucksachen desselben geben jede nähere Auskunft und werden auf Anfordern kostenfrei zugesandt von der
Direction des Preussischen Beamten-Vereins in Hannover.

Die einzige große Modenzeitung, welche alle 8 Tage erscheint, ist
Der Bazar.
Illustr. Damenzeitung für Mode, Handarbeit u. Unterhaltung
Abonnementspreis = 2 1/2 Mark = vierteljährlich.
Der Bazar übertrifft an Reichhaltigkeit jedes andere Modenblatt.
 Alle Postanstalten u. Buchhandlungen nehmen jederzeit Abonnements an. Probe-Nummern versendet auf Wunsch unentgeltlich die Administration des „Bazar“, Berlin SW., Charlottenstraße 11.

Eigener Herd ist Goldes werth!
 Die Kolonie Hohen-Schönhausen, 1 Kilometer vom Weichbilde Berlins, gute Verbindung, hohe, gesunde Lage, schöner See, Parkanlage, feste Straßen, Wasserleitung u. Kanalisation, verkauft Wenigerbemittelten bei **kleiner Anzahlung**
Einfamilienhäuser
 von 4250 Mark an, auf Wunsch mit großem Garten. Prospekte u. Situationspläne gratis und franco im Bureau Berlin C., Kurze-Strasse 1, II.

Kaiser Friedrich-Ruhmeshallen-Lotterie
 1 Gewinn M. 50,000 = M. 50,000
 2 " " 20,000 = " 40,000
 3 " " 10,000 = " 30,000
 3 " " 6000 = " 18,000
 4 " " 5000 = " 20,000
 18 " " 3000 = " 54,000
 17 " " 2000 = " 34,000
 15 " " 1500 = " 22,500
 33 " " 1000 = " 33,000
 30 " " 800 = " 24,000
 40 " " 600 = " 24,000
 30 " " 500 = " 15,000
 30 " " 400 = " 12,000
 45 " " 300 = " 13,500
 1. Ziehung **17. u. 18. Jan. 1893**
 2. " **17. u. 18. Mai 1893**
 Für beide Ziehungen gültige Loose **33 à 1 Mark (11 Stück 10 Mark),** 30 Liste und Porto 50 Pf.
 Jedes in 1. Ziehung gezogene Loos 30 erhält außer dem Gewinn noch ein 30 FreiLoos zur 2. Ziehung.
Rob. Th. Schröder, Hauptcollecteur, Lübeck.
Kölner Dom-Lotterie Zieh. **23.-25. Febr.** 1/2 Loosje M. 3 1/2 M. 1,75, 1/4 M. 1.
 Amtliche Liste u. Porto 30 Pfg.

Garantirt Eingeschossene
 Reelle Bedienung. — Feste Preise.
Georg Knaak, Deutsche Waffenfabrik.
 Lieferant aller Jagd- u. Schützenvereine. Berlin S. W. 12, Friedrichstrasse 212.

Bonner Fahnenfabrik in Bonn.
 Hofl. Sr. Majestät des Kaisers und Königs.
 Königl., Grossherzogl., Herzogl., Fürstl. Hoff.
Zum 27. Januar, Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers.
Fahnen und Flaggen von echtem Schiffsflaggentuch, vorzügl. Qualität, zu sehr niedrigen Preisen, z. B.:
Deutsche und preussische Adler-Fahnen, Deutsche und preussische Nationalfahnen, gebräuchlichste Sorten, sehr billig berechnet.
 Kaiser-Transparente—Wappenschilder—Lampions.—Fackeln
 Feuerwerk. — Rechtzeitiges Eintreffen ausdrückl. garantirt.
 Reichhaltige Kataloge versend. wir gratis u. franco.

Soeben erscheint:
9000 Abbildungen. **16000** Seiten Text.
Brockhaus
Konversations-Lexikon
 14. Auflage.
600 Tafeln. **300 Karten.**
120 Chromotafeln und 480 Tafeln in Schwarzdruck.

Frostmittel
 Der Nordpolfahrer.
 Flasche mit Bintel 50 Pfennig.
Apotheke Brückstraße 19.
Facturen, Rechnungen, Memoranden, Aviskarten, Briefköpfe etc. etc.
 werden auf speziellen Wunsch der Herrern Auftraggeber in **copirfähigem Druck** hergestellt.
H. Gaartz'
 Elbing. **Buch- und Kunst-Druckerei. Stereotypie.**

Nichters Anfer-Steinbaukasten.
 Beim Einkauf dieser berühmten Steinbaukasten sei man sehr vorsichtig und nehme nur die echten Kasten mit der Fabrikmarke „Anfer“ an. Sie sind zum Preise von 1 bis 5 Mark und höher vorrätig in allen feineren Spielwarengeschäften. — Illustrierte Preisliste senden auf Wunsch
F. Ad. Richter & Cie.
 Zumbühl (Schür.) Wien, I. Ribitzingeng. 4; Oltten; London E.C.; New-York.

G. L. Daube & Co.
 Central-Annoncen-Expedition der deutschen und ausländischen Zeitungen
Frankfurt a. M.
 Berlin, Hamburg, Leipzig etc.
 Prompte und billige Bedienung.
Höchster Rabatt!
 Entwürfe von Anzeigen in augenfälliger u. geschmackvoller Weise.
 Kostensenkliche und Kataloge gratis!

Bureau in **Danzig, Heiligegeistgasse 31.**

Cheviots,
 reine Wolle,
 hochelegant, solide, zu Herren-Anzügen und Paletots, versende als Specialität, ohne Concurrenz, auch direct an Private. Muster frei!
 Tausend Anerkennungs-schreiben!
 Wörs am **Adolf Oster.**
 Niederrhein.

Vorschriftsmäßige Post-Packet-Adressen
 (mit beliebiger Firma bedruckt)
1000 Stück für 4,00 M.
 Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 Mk.
H. Gaartz'
 Buch- und Accidenz-Druckerei. Elbing.

Manneschwäche
 heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bisenz
 Wien IX.,
Porzellangasse 31a.
 Auch brieflich.
 Daselbst ist zu haben das Werk:
„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung.“
 Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

Jaskulski
Kettenbrunnenstrasse 2/3, I. Etage.
 Sprechst. von 9-12 und 2-6 Uhr.

Im **St. George-Brüderhaus,** 2 Treppen hoch, ist
eine Wohnung,
 bestehend aus 5 Zimmern nebst Zubehör, vom 1. April cr. zu vermieten.
Ed. Mitzlaff.

Kettenbrunnenstr. 17
 ist die **Parterre-Wohnung** zum 1. April zu vermieten.

Im **Mühlendamm 13**
 ist die **Parterre-Wohnung** von gleich oder später zu vermieten.

Wohnung, 2 Stuben, Cabinet und Zubehör, vom 1. April 1893 zu vermieten
 Herrenstr. 34, 2 Tr.

Eine obere Wohnung
 von 2 Stuben mit Zubehör zu vermieten
Jun. Marienburgerd. 8.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 14.

Elbing, den 17. Januar.

1893.

Die Dorfsprinzessin.

Roman von B. M. Capri.

18)

Nachdruck verboten.

Also einen Gutbesitzer hatte die schöne Schlange noch ergattert! Am Ende war er gar ein Edelmann, und sie wurde eine gnädige Frau, die Einladungen zu Hoffestlichkeiten erhielt; man konnte es sich recht lebhaft vorstellen, wie sie mit erhobenem Haupte herumstolzte in all' ihrer Schönheit und Pracht. Der böhmische Herr hatte übrigens auch keine schlechte Partie gemacht; denn der Hofbauer hatte einen schönen Bogen baaren Geldes hinterlassen.

Es gab allerdings auch Schwarzseher im Dorfe, welche da meinten, es sei noch nicht aller Tage Abend und keiner könne wissen, ob die Güter des edlen Böhmen nicht etwa im Mond lägen. Nach und nach hörte auch dieser Gesprächsstoff wieder auf, und man dachte so wenig mehr an Christil's Heirath, wie an das, was auf dem Monde vorgehen mag.

Jahr und Tag war vergangen, da brachte der Postbote einen mit dem Stempel Wien versehenen, an Frau Marie Wildner adressirten Brief. Die Aufschrift war mit sehr unsicherer Hand geschrieben und der Brief nicht frankirt. Marie wollte die Annahme desselben bereits zurückweisen, als der Gedanke, der Absender könnte nothleidend sein, sie daran verhinderte; sie zahlte das doppelte Porto und eröffnete das Schreiben. Wie ein elektrischer Schlag durchzuckte es sie, als sie auf die Unterschrift blickte, — es war die Christil, die den Brief geschrieben hatte. Nachdem sie sich von ihrem Schreck erholt hatte, las sie:

„Liebste Marie!

Ich fürchte, Du wirst diesen Brief zornig weg, sowie Du siehst, wer ihn geschrieben hat; denn ich hab' mich schwer an Dir versündigt, das ist wahr, und viele hundert und tausend Mal hab' ich es, seit ich so sehr unglücklich bin, bitterlich bereut und hab' es dem Herrgott und Dir unter Thränen abgebeten. Du bist ja immer grundgut gewesen, und wirst es jetzt, da Du glücklich bist, noch mehr sein; lies also weiter und vernimm, wie es Deiner unglücklichen Waise ergangen ist!

Kannst Du es glauben, liebe Marie, daß des Hofbauern Christil bettelarm ist? Ja,

Marie, der gerechte Gott hat mich gestraft und meinen sündhaften Stolz niedergeworfen auf Nimmeraufstehen. Die Dir schreibt, ist nichts anderes mehr als ein blutarmes, krankes, elendes und verlassenes Bettelweib, die sammt ihrem armen Wurm zu Grunde gehen muß, wenn Du ihr nicht hilfst! Ich streck' Dir die Hände hin, Marie, und bitte Dich, mir um meines Vaters willen zu verzeihen und Dich meiner zu erbarmen!

Alles, alles hat er mir genommen, der Schurke, und hat mich mit unserem Kind in der großen, weltfremden Stadt allein gelassen, ohne Geld, ohne Hilfe, und ist in die weite Welt gegangen, weiß Gott wohin, vielleicht gar nach Amerika hinüber.

O, Marie! Wie ich das inne geworden bin, hab' ich gemeint, ich werde wahnsinnig. Was noch an kleinen Werthsachen in meinem Besitz war, hab' ich verkauft, aber trotzdem habe ich die Rechnung im Hotel nit zahlen können. Denk' Dir nur, sie haben mir gedroht, mich als Schwindlerin einsperren zu lassen; als sie die Wahrheit erfuhren, haben sie mich fern in der Vorstadt in eine Dachkammer gebracht. Das Kind ist krank geworden; es war kein Geld da, um den Arzt zu holen; ich habe das Fieber — wir hungern, mein armes Kind und ich. Erbarme Dich unser, Marie! Ich möch' in meiner Heimath sterben, in den Zimmern, von denen Du mir hast sagen lassen, daß sie mein sind, sobald ich komme. Ich will zu Dir kommen, Marie, — ich bitt' Dich, hol' mich ab! Sie sollen alle über mich spotten, die Vindenbacher; ich will's geduldig ertragen; denn ich hab's verdient.

Vielleicht bekomm' ich beim Händler noch Credit auf zwei Tage. Komm' gleich, liebe Marie, sonst findest Du zwei Leichen! Sterben wir, bevor Du kommst, bitt' ich Dich um ein christliches Begräbniß für mich und mein Kind; bei' ein Vater unser auf meinem Grab' und dann — geh' heim, Marie, und sei glücklich.

Deine unglückliche Waise Christil!

Die arme Marie vergoß über diesen Brief reichliche Thränen; sie ließ es aber dabei nicht bewenden, sondern traf sofort Vorbereitungen zur Reise. Dieselben waren bereits beendet, als Anton nach Hause kam.

Des Mannes vielgequältes Herz war aus härterem Stoff, als das seines Weibes. Auf Mariens Bitten, ihr die Reise nach Wien zu

gestatten, hatte er nur ein energisches „Nein“; selbst nur den Brief zu lesen, lehnte er ab; er mittelte eine neue Komödie der herzlosen In-
trigantia. Diese ihm in der Erinnerung noch
so sehr verhaßte Person, welche seine Marie
fast zu Tod gequält hatte, sollte er in sein
friedliches Heim aufnehmen? Es war ihm,
als müßte in ihrer giftigen Nähe sein so schwer
errungenes, ihm so theures Glück in die Brüche
gehen. „Es geschieht nicht! Schlag' Dir's nur
aus dem Kopf, Marie!“ schrie er erregt auf;
„ich will sie nimmer sehen!“ Das war sein
letztes Wort, ehe er zu Bette gehen wollte.

Als Anton seine Frau, die es nicht über
sich gewinnen konnte, zu Bett zu gehen, weinen
und schluchzen hörte — als sie ihm vorstellte,
daß Christl ja doch ein heiliges Recht hätt',
eine Heimstätte im Hause ihres Vaters zu
finden, der ihr zwei der Zimmer in seinem
Testament bestimmt hatte, — als sie ihn fragte,
ob er denn glaube, künftig noch so glücklich
und vorwurfsfrei leben zu können, wenn sein
Starrsinn den Tod zweier Menschen zur Folge
hätte — als sie ihn endlich dazu bewogen,
Christl's Brief zu lesen, da gab er, nachdem
er eine Weile stillgelesen und nachgedenken
hatte, endlich, wenn auch grollend, nach.

Marie war glücklich, dies erreicht zu haben.
Schon am frühen Morgen wurden die Braunen
an das Wägelchen angespannt, und Anton selbst
fuhr sein Weib zur Station; er mußte Marie
allein reisen lassen; denn bei den vielen Ge-
schäften, welche die Jahreszeit mit sich brachte,
war er zu Hause unentbehrlich.

Rasch entführte ihm der Dampfwagen sein
gutes liebes Weib. Auf dem Heimweg fiel es
ihm schwer auf's Herz, daß wohl das größte
Glück und Behagen nun doch vorüber sei, da
Marie nicht mehr allein sondern in Gesellschaft
Derjenigen zurückkehren würde, die zu hassen
er sich nicht enthalten konnte.

Obgleich Marie mit dem Schnellzug fuhr,
dauerte ihr die Reise doch viel zu lange; sie
verzehrte sich vor Ungebuld, aus Furcht, sie
könnte zu spät kommen.

Endlich war sie in Wien. Als wenn sie
auf der Flucht wäre, eilte sie zu der Droschken-
station, sprang in einen der dort bereitstehenden
Wagen, gab dem Kutscher die Adresse und bat
ihn, recht schnell zu fahren, da es sich um zwei
Menschenleben handle.

Der Wagen hielt vor einem endlos hohen
und, wie es ihr vorkam, sehr vornehmen Hause;
denn alles darin erschien frisch und spiegelblank.
Und dies schöne Haus sollte so viel Elend
bergen? fragte sie sich. Nachdem sie den
Kutscher abgelohnt, wandte sie sich fragend an
einen Mann, der unter dem Thor stand und
aus einer kurzen Pfeife rauchte; sie wurde über
den Hof fünf Treppen hoch gemietet. Oben
angelangt, hieß man sie noch einige Stufen
höher hinaufsteigen und an eine kleine niedere
Thür klopfen. Als auf ihr Pochen Niemand
antwortete, öffnete sie die Thür sachte und —

ein erbarmungswürdiges Bild des größten
Elends enthüllte sich ihren Augen.

In einer Ecke des ärmlichen Kämmerchens,
das als einzige Ausstattung ein Bett, ein
Stuhl, einen Tisch und einen rohen Kasten auf-
zuweisen hatte, kniete ein schluchzendes Weib,
Arme und Haupt auf das Strohlager gestützt,
auf welchem bewegungslos ein kleines Kind mit
bläulichen Wangen und Lippen und geschlossenen
Augen lag.

Die arme Mutter war so ganz in ihrem
Schmerz versunken, daß sie offenbar weder das
leise Pochen, noch das Eintreten einer fremden
Person vernommen.

Mit vor Entsetzen weit aufgerissenen Augen
stand Marie in der geöffneten Thür. War sie
irre gegangen? konnte dies verzweifelnde
Weib in verwahrlostem Anzuge, welches in
diesem elenden Raum an dem Lager ihres
Kindes kniete, konnte dies Christl, die schöne,
stolze Hofbauer-Christl — die einstige „Dorf-
prinzessin“ sein?

Als sich jedoch das Haupt der Unglücklichen
unter dem heftigen Schluchzen hob und senkte,
wurde zum Theil ein bleiches, in allem Jammer
noch hübsches, junges Gesicht, welches dichtes,
wirres Haar umrahmte, sichtbar und Marie er-
kannte ihre Base. Einen Schritt näher tretend,
rief sie, die Arme ausbreitend, mit einer Stimme,
welche die Bewegung ihres Herzens erkennen
ließ: „Christl!“

Erschreckt sprang die Angerufene auf; nur
einen Blick warf sie auf die Besucherin, und
mit einem Aufschrei freudigster Ueberraschung
stürzte sie sich in die Arme der jungen Bäuerin,
an deren Kommen sie in der Tiefe ihres Elends
nicht mehr hat glauben wollen. Fest und innig
schlossen sich Mariens Arme um das unglückliche
junge Weib.

Einige Zeit hindurch übertönte Christl's
trampshafte Schluchzen die sanften beruhigenden
Worte ihrer Base. Endlich erhob Christl das
Haupt. Wie mager und bleich war sie ge-
worden! Und dennoch war sie noch immer
schön, wenn auch von einer Schönheit, welche
in nichts an den stolzen selbstbewußten Gesichts-
ausdruck aus früherer Zeit erinnerte. „So bist
Du doch zu mir gekommen, Du gute Marie!“
rief sie mit bewegter Stimme; „Du hast Mann
und Kind verlassen, um mich nicht im Jammer
verzweifeln zu lassen! O, das verdien' ich
nicht, Marie — ich verdien' es nicht!“

Marie streichelte voll innigen Mitleids ihre
Wangen. „Weißt Du denn nicht mehr,“ sagte
sie mit sanfter Stimme, „wie der Herr Pfarrer
uns so oft in der Schule gesagt hat, Gott der
Herr hätte mehr Freud' an einem reumüthigen
Sünder als an hundert Gerechten? Alles ist
vergesen, Du arme, arme Christl, und jetzt
wollen wir nur sehen, daß wir heimkommen.
Die gute Landluft wird Dir und Deinem Kind
— aber was fehlt denn eigentlich dem Kind?
Es rührt sich ja garnicht. Schau —“ sie begann
ihre Handtasche auszupacken — „ich hab' für

Dein Kind Mich mitgebracht von unserer besten Kuh, das wird —

Christl erhob abwehrend die Hand. „Bach“ nur wieder ein, Marie! Mein Annerl braucht nichts mehr auf dieser Welt,“ sagte sie voll Bitterkeit, „siehst Du denn nit, daß sie — o, mein Gott — daß sie todt ist?“ Und schluchzend stürzte sie sich auf die Leiche ihres Kindes. „Das arme Wurm hat es nit lang gemacht,“ erzählte Christl, als sie sich nach einer Weile wieder erhob; „er, mein Mann, hat uns so schlecht behandelt, mich und das unschuldige kleine Ding. O, Marie! Wenn Du wüßtest, wie mir alles heimgesahit worden ist, was ich gesündigt hab! Nicht nur hart angelassen hat er mich, wenn ich ihn gebeten habe, doch nit mehr zu trinken und unser Geld nimmer in Gesellschaft der noblen Herren zu verspielen. Geschlagen hat er mich, Marie, geschlagen!“ fügte sie mit gedämpfter Stimme hinzu. „mich, die Christl, die Hofbauer-Christl, die sich einmal so hoch geschätzt und vermessen hat!

O, Marie! Marie! Du kannst Dir garnit denken, wie mir war, als er gar nimmer zurückgekehrt ist, wie sie alle über mich gekommen sind und mich gemartert und gefragt haben, wo er ist, und ich hab’ ihnen doch nichts antworten können, und ebenso wenig dem Polizei-Commissar, der mich mit seinen blitzenden Augen bis in die innerste Seel’ erschreckt hat. Von mir haben sie wissen wollen, wo er hingekommen ist, während ich es ja bis zur Stunde selbst nit weiß.

Er ist nämlich alles, was wir in der letzten Zeit gebraucht haben, schuldig geblieben; er hat mein ganzes Geld mitgenommen und sich dann auf und davon gemacht. Alles Telegraphiren der Polizei war umsonst. Man weiß noch heutigen Tages nicht, wo er sich aufhält. Später, als der Commissar gesehen hatte, daß ich ja gar nichts weiß, und von all’ meinem Gelde für mich und mein Kind garnichts übrig geblieben ist, hat er Mitleid mit mir gehabt und hat sanfter zu mir gesprochen. Auch die Wirtin, bei der wir gewohnt haben, war eine gute Seele und hat mir, als ich weinend mit meinem Kinde über die Stiege gegangen bin, noch einen Polster für das Annerl gegeben, welches elendig gefroren hat und schon krank war, weil mir die Nahrung für das Kind ausgeblieben war bei dem Schreck und der Traurigkeit. Und so haben sie mich da herausgebracht. Von dem Erlös für meinen Halschmuck, der daheim allen so gut gefallen hat, hab’ ich für zwei Wochen die Miete für diese Kammer bezahlt.

(Fortsetzung folgt.)

Im Leihamt.

Ein Märchen von J. H. Bierz.

Die alte Uhr blinzelte mit den Zeigern

und flüsterte: „Die Contrasten! die Contrasten!“

— Der Ueberzieher, die Kinderwäsche und das Bett zogen sich scheu zurück, dann plötzlich schwanften aus dem Kreise drei Paar schwere, doppelsöhlige Schaffstiefel, echte Kalauer; sie verbeugten sich taumelnd vor der Uhr, und lallend begann das erste Paar: „Wir drei Paar sind die Letzten — die Anderen sind alle hier — unser Herr ist ’n Schuster und Anti-Branntweinmonopolist — und das genügt!“ — Die Stiefel stolperten fort und ein kostbares Brillant-Collier trat aus den Reihen. Allein die sonst so wasserhellen Steine schimmerten rötlich; als dies die Andern sahen, durchschüttelte es sie wie Frost; an der alten Uhr vergrößerten sich die Zahlen und in bebendem Tone rief sie: „An Deinen Steinen klebt Blut! Wie kamst Du hierher?“ Das Collier antwortete voll Trauer: „Durch Mord und Raub. Auf falschen Namen bin ich hergebracht; der Nacken, den ich einst schmückte, ist erkaltet, starr — von ferneher stamme ich aus einem Schlosse. Als einst mein Herr der Jagd oblag, da schlich der Mörder heimlich ein — ich sah das Schreckliche und höre noch den Ruf des Kindes, das neben ihr im Bettchen ruhte; „Mama, wie bist Du doch so kalt, so —“ „Unverschämte Lakaienseele,“ unterbrach da mit einem Male eine magisterhafte, näselnde Stimme dieses düstere Bild; das Collier verschwand und ein alter, fadenscheiniger, fettglänzender Frack von antediluvianischer Façon schlotterte hervor, dicht hinter ihm eine herrschaftliche Livree, welche mit Präntension dem Fracke den Vortritt verweigern wollte. „Dem Alter die Ehre,“ unterbrach die Uhr den Disput; der Frack machte eine ceremonielle Verbeugung und begann mit hoher, heiserer Stimme: „Mein Herr und Meister! Ich, der ich hier vor Dir stehe, bin ein Frack, der durch den langjährigen Gebrauch meines gelehrten Gebieters gleichsam mit dessen Wissen imprägnirt ist — die alten Griechen und Römer sitzen in meinen Nähten und Geschichte aller Völker hat zwischen meinen Futtertheilen Besitz ergriffen. Du wirst mich verstehen, wenn ich sage, ich gehörte einem Schullehrer an, der mit seinem geistigen Fluidum die Jugend einer Gemeinde von 900 Seelen thatsächlich insfluirte. Von 900 Seelen! Nun wirst Du auch begreiflich finden, daß mir der Vortritt vor diesem betretenen Harlequin gebührt!“ — „Pst! keine injuriösen Ausfälle.“ — unterbrach die Uhr, „Deine Geschichte.“ Der Frack warf der Livree einen vernichtenden Blick zu und fuhr fort: „Ich war das Hochzeitshabit

meines Herrn. Ich habe eine ganze Carrière durchlebt; ich habe ihn zu vierzehnmaligem Kindtaufsangabe besleidet, ich war sein treuer Begleiter auf seinen unzähligen Gängen wegen Gehaltsverbesserung. Zu zwanzig Hochzeiten und 54 festlichen Aufzügen habe ich seiner Person den nöthigen Chic verliehen, in seinen Diensten wurde ich sogar gelegentlich einer Meinungsdivergenz, im Dorfkrüge tödtlich verwundet — mir ward der rechte Aermel und der linke Frackflügel aufgerissen; in der Klinik unseres Dorf-Tailleurs wurde ich jedoch glücklich wiederhergestellt. — Da — unseliges Verhängniß — wird mein Herr pensionirt — meine aufopfernde Treue wurde überflüssig; man hielt Rath; zuerst sollte ich in die alten Lumpen geworfen werden, allein man härstete und renovirte mich fein säuberlich — o, es ist ein entsetzliches Schicksal, nach langjähriger, glänzender Laufbahn für wenige Mark versetzt zu werden und dieses Dasein mit einer solch unwürdigen Dissonanz beschließen zu müssen!“ Der alte Frack hatte sich derart alterirt, daß er ganz fuchsig schillerte und die Livree darob höhnisch aufachte. „Was will das alles bedeuten?“ rief sie brüskt, „so 'n schäbiger Dorfschulmeisterfrack — mein Herr hat Seine Durchlaucht, dem Herrn Reichskanzler die Stiefel gepuzt und das ist doch 'n Bißchen mehr, als der ganze Krimskrans von Gelehrsamkeit. Ich gehöre leider zu den austrangirten, mein Herr hat mich vorläufig versetzt, weil er nicht Handels eins werden konnte — in vierzehn Tagen hänge ich sicher, glänzend renovirt, auf dem Mühlenbanne! Ich habe also nicht nöthig, mich mit diesem schosfen Frack in eine Kategorie zu stellen.“ — „Schosfer Frack?“ schrie dieser, „Ignorant!“ Der Streit nahm immer größere Dimensionen an, Parteien bildeten sich, Jeder wollte gerne zu Worte kommen; vergeblich gebot die Uhr Ruhe. Die Verjaß-objecte früherer Termine krochen herzu und es begann ein Walzen, Wälzen, Schimpfen, Lachen, Pfeifen, Wischen und Zahlen im wildesten Durcheinander. Der größte Theil war auf Seiten des Frackes und dieser, auf den Tisch der Taxatoren kletternd, begann folgende Rede der Versöhnung: „Berehrte Anwesende, Verjaßgegenstände! gemeinsame Bande —“ da schlug es Eins! huch, huch, wie eine Windsbraut slog Alles auseinander; die alte Uhr ticktackte in regelmäßigen Pausen und tiefe Stille herrschte wiederum in den Räumen des Reichsamtes.

Mannigfaltiges.

— Die Entfernung der Fixsterne von der Erde. Um die Entfernung der Fixsterne von der Erde seinen Hörern zu verdeutlichen, hat ein amerikanischer Astronom in einem seiner populären Vorträge kürzlich folgenden originellen Weg gewählt. Nehmen wir an, sagte er, einige wohlhabende Eisenbahndirectoren hätten, um ihrem Ueberfluß an Energie und Capital Lust zu machen, eine Eisenbahn nach a Centauri gebaut; die technischen Schwierigkeiten, die hier nicht in Betracht kommen, betrachten wir als überwunden und die Abfindung der Eigenthümer des von der Linie durchzogenen Raumes zur Zufriedenheit geregelt. Deshalb haben die Leiter, um den Verkehr zu erleichtern, die Preise äußerst billig gestellt, nämlich auf nur fünf Pfennige für 100 Kilometer in 1. Wagenklasse. Es will nun Jemand von dieser billigen Gelegenheit Gebrauch machen, kauft, um sich Kleingeld für die Reise zu verschaffen, die Staatsschuld von England und ein paar anderen Ländern und verlangt so ausgerüstet, an der Kasse eine Fahrkarte erster Klasse nach a Centauri. Als Zahlung überreicht er den Schein für die englische Staatsschuld, welche gerade den Fahrpreis deckt; diese Schuld ist aber inzwischen in Folge einiger kleiner Kriege von ihrem heutigen Stande von 15 Milliarden auf 24 Milliarden Mark gewachsen. Nachdem er seinen Sitz eingenommen, fragt er den Schaffner, mit welcher Geschwindigkeit der Zug fahre und erhält zur Antwort: 100 km. in der Stunde einschließlic der Halte. „Und wann werden wir in a Centauri ankommen?“ „In 48,663,000 Jahren, mein Herr.“

— Aus der Schule. In Eßlingen, es kann auch in Reutlingen gewesen sein, jedenfalls aber im lieben Württemberg, machte jüngst der Herr Schulinspector seine Runde. In der Septima kam er gerade recht zum Religionsunterricht. Es handelte sich um das ängstliche Suchen nach dem verschwundenen zwölfjährigen Jesusknaben. „Was hat denn jetzt die Mutter gesagt, wie das Kind weg ist gewese?“ fragte der Lehrer. — „Suche is sie's gange“, antwortete ein blondes Mädchen. — „Freilich. Aber sie wird doch was gesagt hawe, sie wird doch net so wortlos umeinander gerennt se?“ Allgemeines Schweigen. Dem Herrn Bäbägen wurde es warm unter der Weste, denn um die Lippen des Gefürchteten spielte jenes gewisse, seine Lächeln. — „Nu, was wird sie denn gesagt hawe?“ — „Jesses, Jesses, wo is doch jetzt der Bub?!“

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer
in Eßling.
Druck und Verlag von H. Gaatz
in Eßling.